

Ruth Streicher

Hegemoniale Deutungsmuster und ernste Spiele Zur Konstruktion von Männlichkeit und Gewalt am Beispiel einer *Gang* in Osttimor*

„It was the darling new nation, born from the ravages of occupation: East Timor had become the world's newest country after a quarter of a century of Indonesian occupation. But few years after independence it remains a volatile place [...] The country torn by politics, family feuds and an east/west rivalry is also racked with gang warfare.“

(Auszug aus dem Dokumentarfilm *Gangland Dili* von Trevor Bormann, 2008)

Einführung: Die Krise 2006

Der australische Dokumentarfilm *Gangland Dili*, dem das obige Zitat entnommen ist, zeichnet die osttimorische Hauptstadt Dili 2006 im Bandenkrieg. Gleichzeitig spiegelt er auch die Enttäuschung der internationalen Gemeinschaft über den erneuten Gewaltausbruch in der jungen Nation Osttimor. Erst im September 1999 hatte sich die Mehrheit der osttimorischen Bevölkerung nach 25 Jahren gewaltvoller Besatzung durch Indonesien in einem Referendum für die Unabhängigkeit des Landes entschieden. Daraufhin verwüsteten pro-indonesische Milizen und indonesische Truppen Gemeinden und Städte und töteten Tausende ZivilistInnen. Unter dem Druck der Öffentlichkeit entschied sich die internationale Gemeinschaft für eine „humanitäre Intervention“ in Osttimor und wurde zur Geburtshelferin der „jüngsten Nation Südostasiens“ stilisiert. Osttimor stand fortan als Vorzeigebispiel eines erfolgreichen Wiederaufbaus durch die internationale Gemeinschaft und galt auf dem sicheren Weg zu mehr Entwicklung und stabilem Frieden (Kingsbury 2007: 19). Bereits im Januar 2006 brachen jedoch erneut gewaltvolle Unruhen im ganzen Land aus. In der Hauptstadt Dili kam es zu heftigen Straßenkämpfen, für die so genannte Jugendgangs verantwortlich gemacht wurden.

Die Krise 2006 wurde somit zur Geburtsstunde der Debatte über Jugendgangs in Osttimor. In vielerlei Hinsicht war diese Debatte problematisch:

* Für hilfreiche Korrekturen und Kommentare danke ich Sonja Neuweiler, Monika Schlicher, Bettina Engels und der Redaktion der *PERIPHERIE*

Jugendgangs dienten als Sündenböcke für eine Krise, die für viele BeobachterInnen überraschend kam – und für die sie keine leichte Erklärung fanden. So konstatierte ein Bericht, dass sich „ungebildete, unterbeschäftigte, arbeitslose und ausgeschlossene“ Jugendliche aus Langeweile zu gewalttätigen Gangs zusammengeschlossen hätten (Kostner & Clark 2007: 4). Auch differenziertere Problemanalysen argumentierten primär auf struktureller Ebene: Die Ganggewalt sei das Ergebnis politischer Manipulation, Armut und demographischen Drucks durch den hohen Anteil an jugendlicher Bevölkerung in Dili (z.B. Curtain 2006; ICG 2006). Doch die Konstruktion der Drohkulisse „Jugendgangs“ verschleiert eine Reihe von Zusammenhängen. An den Gewalthandlungen in der Hauptstadt hatten sich erstens unterschiedliche Gruppen wie Veteranenverbände, Kampfsportgruppen und Gemeindecliquen beteiligt. Zweitens muss präzisiert werden, dass es sich bei den Mitgliedern dieser Gruppen hauptsächlich um Männer handelt. Drittens waren Männer unterschiedlicher Altersstufen in Straßenkämpfe in Dili involviert.

In diesem Artikel zeige ich am Beispiel einer Bande, wie die Ganggewalt in Osttimor mithilfe geschlechtertheoretischer Überlegungen zur Konstruktion von Männlichkeit und Gewalt verstanden werden kann. Damit will ich verengten und strukturbetonten Sichtweisen auf die Problematik der Jugendgangs in Osttimor eine geschlechtertheoretisch angeleitete und empirisch basierte Analyse entgegenstellen. Ziel ist nicht, einen einheitlichen Erklärungsrahmen für die vielfältigen Gruppen und deren Beteiligung an Gewalthandlungen in unterschiedlichen Zusammenhängen zu finden. Vielmehr habe ich aufgrund der schlechten empirischen Datenlage einen explorativen Zugang gewählt und während eines Forschungsaufenthaltes 2007 qualitative Interviews sowohl mit Mitgliedern einer Gang – der Gemeindeclique „Gang Kulau“ – als auch mit ExpertInnen aus Nichtregierungsorganisationen und ForscherInnen in Dili geführt. Diese empirischen Ergebnisse werde ich mithilfe geschlechtertheoretischer Ansätze zur Konstruktion von Männlichkeit und Gewalt analysieren. Auf Basis einer kritischen Diskussion der Forschungsergebnisse formuliere ich in der Schlussbemerkung drei zentrale Forschungsdesiderata für eine vertiefende geschlechtertheoretisch basierte Untersuchung der Ganggewalt in Osttimor.

Der explorative Charakter dieses Artikels findet sich auf drei Ebenen: Bis auf wenige Ausnahmen (z.B. Myrntinen 2005) gibt es kaum Arbeiten zur Konstruktion von Männlichkeit in Osttimor, so dass dieses Kontextwissen zunächst in ExpertInneninterviews gewonnen werden musste. Zudem war zum Forschungszeitpunkt keine Arbeit veröffentlicht, die sich eingehend mit einer bestimmten Gruppe beschäftigt hatte. Schließlich mangelt es in der geschlechtertheoretischen Debatte an der Formulierung theoretischer

Kategorien, die für die Analyse empirischer Daten im Hinblick auf die Konstruktion von Männlichkeit und Gewalt angewendet werden können. In Auseinandersetzung mit den Forschungsergebnissen sowie der vorhandenen theoretischen Literatur wurde deutlich, dass Bourdieus Konzept des Habitus für die Analyse der Konstruktion von Männlichkeit und Gewalt bei Gangs in Osttimor fruchtbar gemacht werden kann. Denn einerseits gelingt es damit, die strukturbetonte Perspektive der „hegemonialen Männlichkeit“ mit einem Akteursfokus des „doing gender“ zu verbinden. Andererseits können die relativ offen gehaltenen Kategorien Bourdieus mit vorhandener Forschungsliteratur verknüpft und in Bezug auf den konkreten empirischen Fall ausformuliert werden.

Empirische Forschung nach der Krise 2006

Zum Zeitpunkt der Forschung im September 2007 war das Stadtbild Dilis bestimmt von Flüchtlingslagern für OsttimorerInnen, die im Zuge der Krise 2006 aus ihren Heimatorten vertrieben worden waren. Die „schwerste Krise in der kurzen Geschichte der jungen Nation“ (ICG 2006: 1) wurde im Januar 2006 durch die Entlassung von fast der Hälfte der Armeeingehörigen ausgelöst. Infolgedessen waren gewaltvolle Unruhen ausgebrochen, die im Mai 2006 in heftige Straßenkämpfe in Dili umschlugen und auf der Mobilisierung entlang regionaler Kategorien beruhten. Während im Widerstandskampf die Einheit der osttimorischen Nation im Kampf gegen die indonesischen Besatzer beschworen worden war, kämpften in der Krise 2006 „Ostler“ gegen „Westler“ innerhalb Osttimors. Hauptstreitpunkt war deren historische Rolle im Unabhängigkeitskampf und die daraus abgeleiteten politischen, sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche (Sachse & Schmitz 2008: 3).¹ Armee und Polizei solidarisierten sich mit je einer der Konfliktparteien. Die Sicherheit in Dili brach zusammen, Plünderungen sowie Brandstiftungen von Häusern wurde freier Lauf gelassen (Prueller 2008: 9). Die Bevölkerung reagierte zum Teil panisch und in ähnlichen Mustern wie bei der Gewaltkampagne nach dem Referendum 1999: geschätzte zehn Prozent flohen zunächst in

1 Wo letztlich die Ursachen des „Ost-West-Konfliktes“ liegen, ist weiterhin umstritten. Babo-Soares beispielsweise argumentiert, die Konkurrenz zwischen Ost und West hätte wirtschaftliche Gründe und ginge auf langjährige Streitigkeiten zwischen Märkten in Dili zurück (Babo Soares 2003: 270). Andere BeobachterInnen sehen dagegen den Widerstandskampf als zentralen Bezugspunkt beider Konfliktparteien: den „Westlern“ wird aufgrund ihrer geografischen Nähe zu Indonesien häufig Komplizenschaft mit der Besatzungsmacht vorgeworfen. Wieder andere sehen den Konflikt als Folge portugiesischer Kolonialherrschaft, unter der der östliche Teil des Landes schneller befriedet und besiedelt wurde als der Westen (Gonzalez Devant 2008: 27).

die Berge und fanden später Zuflucht in Flüchtlingslagern in der Hauptstadt (vgl. Gonzalez Devant 2008).

Jugendgangs galten bald als Hauptverantwortliche für die Straßenkämpfe in Dili. Einen ersten Anstoß zu einer differenzierteren Debatte über das Phänomen dieser Gangs gab der weit beachtete Bericht von James Scamarcy, Hippolita Da Gama & Joao Barreto (2006). Der Begriff Gangs bezeichnet demnach im osttimorischen Kontext so unterschiedliche Verbände wie indonesische und osttimorische Kampfsportgruppen, Veteranenorganisationen und Gemeindecliquen (s. auch Myrntinen 2008). Während indonesische Kampfsportgruppen zum Teil von ehemaligen Mitgliedern des Militärs oder der pro-indonesischen Milizen geführt werden und Kampfsport betreiben, grenzen sich osttimorische Gruppen von diesen Praktiken ab und betonen ihre Verbindungen zum Widerstand. Veteranenorganisationen haben sich dagegen aus ehemaligen Kämpfern der osttimorischen Widerstandsarmee *Falintil* gebildet (Abdullah & Myrntinen 2009). Gemeindecliquen setzen sich aus Mitgliedern einer bestimmten Nachbarschaft zusammen und nennen sich häufig nach dem Namen ihrer Herkunftsgemeinde. Vielerorts sind sie für die Wahrung von Sicherheit innerhalb ihrer Gemeinde verantwortlich, zum Teil erheben sie für diese Dienste auch „Schutzsteuern“ (Scamarcy u.a. 2006: 18). Gerade bei Gemeindecliquen ist der Übergang von legalen zu kriminellen Aktivitäten fließend (Myrntinen 2008).²

Der Großteil der Arbeiten zur Krise 2006 sucht die Gründe für die Gewaltausbrüche in dem Versagen staatlicher Eliten und Institutionen (z.B. Brady & Timberman 2006; ICG 2006; Kingsbury 2007). Nur wenige fokussieren Gewalt auf der Mikroebene (z.B. Grove u.a. 2007; Myrntinen 2007; Scamarcy u.a. 2006). Viele der Gruppen, die an den Gewalthandlungen während der Krise beteiligt waren, haben gute Verbindungen zu politischen Parteien und sehen sich als Teil der „Ostler“ oder „Westler“ des Landes. Zum Teil stehen Gruppen in Verdacht, Geldzahlungen für Gewalthandlungen von politischen Parteien entgegenzunehmen (Myrntinen 2007: 16). Einige nahmen die Gelegenheit der Krise wahr, um alte Rivalitäten auszutragen und Rachefeldzüge anzutreten (s. Grove u.a. 2007: 12). Häufig bildeten auch Streitigkeiten nach Gemeindefesten den Anlass für gewalttätige Auseinandersetzungen (Loch 2007: 435).

In meiner empirischen Forschungsarbeit ging es zunächst darum, im Gespräch mit unterschiedlichen ExpertInnen Kontextwissen zu Geschlechterverhältnissen und dem Zusammenhang mit Gewalt in Osttimor zu sammeln und ihre Einschätzungen zur Krise 2006 und den beteiligten Gangs zu hören. Die InterviewpartnerInnen sind zum Großteil in

2 Für ausführlichere Informationen zu den unterschiedlichen Gruppen s. Babo Soares 2003: 226; Brown u.a. 2004: 8; Myrntinen 2008; Scamarcy u.a. 2006; Whande & Galant 2007.

Nichtregierungsorganisationen in den Bereichen Geschlechterpolitik und Friedensarbeit tätig. Unter den Befragten befanden sich auch ForscherInnen, die zu diesen Themen in Osttimor arbeiten. Über einen Interviewpartner konnte ich schließlich Kontakt zu „Gang Kulau“ herstellen. Diese Gang ist in der Gemeinde Kulau innerhalb des Stadtteils Becora in Dili beheimatet und kann als typische Gemeindeclique charakterisiert werden. Ihr gehören ausschließlich Männer unterschiedlicher Altersstufen der Gemeinde Kulau an. Die Altersspanne der Interviewten reichte von 24 bis 48 Jahren. „Gang Kulau“ widerspricht Vorstellungen von Gangs als Zusammenschluss von Unruhestiftern und „bad boys“. Sie erfüllt im Gegenteil bestimmte Funktionen im Dorf: Mitglieder treiben zusammen Sport und machen gemeinsam Musik, vor allem aber garantieren sie für den Schutz der Gemeinde vor Angriffen anderer Gangs. Ihre Mitgliederzahl wird auf etwa 100 geschätzt, doch gibt es keine formale Aufnahmekriterien oder -rituale. Ihren Anfang nahm die Gruppe als Teil des Untergrundnetzwerkes im Widerstand, viele der Mitglieder waren aktive Widerstandskämpfer in Zeiten der indonesischen Besatzung. Der Anführer verbrachte mehrere Jahre im Gefängnis, nachdem er bei einem Zusammenstoß einen seiner Gegner umgebracht hatte. Die Gang war auch 2007 noch regelmäßig in gewaltvolle Auseinandersetzungen verwickelt.

Nach zwei Gruppendiskussionen mit mehreren Gangmitgliedern führte ich mit zehn Mitgliedern leitfadengestützte Einzelinterviews.³ Bei der Datenanalyse folgte ich konstruktivistischen Interpretationen der *Grounded Theory* (vgl. Charmaz 2006). Laut dieser Interpretationen ist nicht die Generierung positivistischer Theorien aus dem empirischen Material Ziel der Analyse. Vielmehr werden einzelne methodische Schritte der *Grounded Theory* für einen iterativen Analysevorgang genutzt, bei dem das empirische Material mit vorhandenen theoretischen Ansätzen beständig abgeglichen wird. Meine Entscheidung dafür, mit Bourdieus Konzept des Habitus zu arbeiten, beruhte insofern sowohl auf einer ersten Materialauswertung als auch auf einer Auseinandersetzung mit unterschiedlichen theoretischen Ansätzen zum Zusammenhang von Gewalt und Männlichkeit in der Geschlechterforschung. Es folgt ein kurzer Überblick über diese theoretische Diskussion.

Habitus: Schnittstelle von „hegemonialer Männlichkeit“ und „doing gender“

Das theoretische Paradigma der hegemonialen Männlichkeit (z.B. Connell 1987) bildet den zentralen Bezugspunkt vieler Arbeiten in der Männlich-

3 Die Namen der InterviewpartnerInnen wurden anonymisiert.

keitsforschung.⁴ Bereits in den 1980 Jahren hatten Forscher eine vertiefende Beschäftigung mit der Konstruktion von Männlichkeit in der Geschlechterdebatte gefordert (vgl. Cardigan u.a. 1985). Vor allem Robert W. Connell beschäftigte sich später jedoch mit der theoretischen Ausarbeitung der hegemonialen Männlichkeit (vgl. Connell 1987; Connell 2000; Connell & Messerschmidt 2005). Connell überträgt Gramscis Konzept der Hegemonie auf Geschlechterbeziehungen. Hegemoniale Männlichkeit bezeichnet ein hegemoniales kulturelles Deutungsmuster, das sich in sozialen Praktiken manifestiert und dadurch die (Re-)Produktion männlicher Herrschaft garantiert und legitimiert (Connell & Messerschmidt 2005: 829).

Gewalt als körperliche Machtpraxis (vgl. von Trotha 1997b) kann innerhalb dieses Ansatzes primär strukturell gefasst werden. So schreibt Connell selbst, dass in manchen Gesellschaften das Bild eines aggressiven, gewaltvollen Mannes Teil der hegemonialen Vorstellung von Männlichkeit sei (Connell 2002: 250). Auch Philippe Bourgois bezieht sich bei seiner Analyse von Ganggewalt auf Connell. Er interpretiert Ganggewalt jedoch als gewaltvolle Reaktion auf soziale und ökonomische Marginalisierung innerhalb hegemonialer Geschlechterstrukturen (Bourgois 1996).

In vielen neueren Arbeiten kommen hingegen handlungstheoretische Ansätze des *doing gender* zum Tragen, die sich aus einer ethnomethodologischen Tradition und früheren Studien zum Leben Transsexueller entwickelt haben (vgl. Wetterer 2004). Diese Ansätze betonen, dass Geschlecht in alltäglichen Interaktionen immer wieder neu hergestellt werden muss. Gewalt kann aus diesem Blickwinkel als Mittel des *doing gender*, also als eine „geschlechtsgebundene Handlungsressource“ betrachtet werden (Bereswill 2009: 104). So untersuchen Kirsten Bruhns und Svendy Wittmann, wie Mädchen in deutschen Gangs ihre Weiblichkeit mit Gewalt konstruieren und Gewalt dazu benutzen, sich in einem männlich dominierten Umfeld „Respekt zu verschaffen“ (Bruhns & Wittmann 2002).

Während durch Ansätze des *doing gender* die Art und Weise der Geschlechterkonstruktion sowie die aktive Beteiligung sozialer Akteure in den Vordergrund gerückt werden, tritt eine Analyse von Machtstrukturen in den Hintergrund. Umgekehrt mangelt es AutorInnen, die sich auf das Paradigma der hegemonialen Männlichkeit beziehen, oft an einem Blick für die Prozesse der Herstellung von Geschlecht auf der Akteursebene. Bourdieus Habituskonzept (Bourdieu 1976: 165) eignet sich dazu, diese beiden Dimensionen in der Konstruktion von Männlichkeit und Gewalt

4 Connells Konzept hat auch in vielen anderen Disziplinen Anwendung gefunden, etwa in der Soziologie (Döge & Meuser 2001), der Geschichtswissenschaft (Tosh 2004), der diskursiven Psychologie (Wetherell & Edley 1999) sowie der Kriminologie (Messerschmidt 2004).

zu verknüpfen und damit einerseits machtvolle Strukturen anzuerkennen, gleichzeitig jedoch sozialen Akteuren Handlungsvermögen zuzusprechen. Fundamental für das Konzept des Habitus sind Bourdieus Annahmen des Subjekts als radikal sozial (Bourdieu 1997: 168) und des Sozialen als radikal relational (Bourdieu 1998: 7). Der sozialisierte Körper ist folglich in der Bourdieu'schen Denkweise als eine Existenzform der Gesellschaft, nicht als ihr Gegenstück zu sehen (Engler 2004: 222). Mit der Idee des Habitus reflektiert Bourdieu diese doppelte Logik und konzeptualisiert Struktur und Akteur als gegenseitig konstitutiv. In einer allgemeinen Definition beschreibt er Habitus als „strukturierte“ und „strukturierende“ Struktur (Bourdieu 1976: 165) – und damit als *modus operandi*, der von Machtstrukturen geprägt ist und diese ständig neu generiert.

Auch Bourdieu selbst sieht Geschlechterverhältnisse als zentrale Machtstruktur und nennt den Habitus „vergeschlechtlicht und vergeschlechtlichend“ (Bourdieu 1997: 167). In anderen Worten kann die geschlechtliche Machtbeziehung habitustheoretisch als der generative Kern des Geschlechtshabitus gefasst werden, der eine Reihe strukturell ähnlicher, aber nicht identischer Praktiken von Männlichkeit und Weiblichkeit produziert (vgl. Kraus 2001).⁵ Aus meiner Sicht kann auf dieser Grundlage die Produktivität von Macht in Bezug auf Geschlechterverhältnisse ausbuchstabiert werden. Zwar liegt auch Bourdieus Fokus dabei primär auf der strukturellen Dimension. Doch öffnet er den Blick für soziale Akteure, die in Prozessen und Praktiken vergeschlechtlichte Machtstrukturen immer wieder neu herstellen. Gewalt kann somit einerseits als Folge vergeschlechtlichter Machtstrukturen wie hegemonialer Männlichkeit begriffen werden. Andererseits können soziale Akteure Gewalt auch als vergeschlechtlichende Identitätsressource zur Konstruktion von Männlichkeit aktiv nutzen.

Bourdieu entwickelte die Idee des Habitus aus seiner empirischen Forschung heraus und postulierte eine kontextspezifische Anwendung seines offenen Konzepts (vgl. Schwingel 1995: 53). In der theoretisch informierten Auseinandersetzung mit dem empirischen Material erwiesen sich insbesondere vier Kategorien, die Bourdieu im Rahmen seiner Ideen zum Habitus aufgreift, als hilfreich für eine Analyse der Konstruktion von Männlichkeit und Gewalt am Beispiel der „Gang Kulau“. So wird der Geschlechtshabitus durch (1) Denkmuster, (2) Erfahrung und (3) Strukturübungen angeeignet und kann (4) von sozialem Wandel „überholt“ werden, so dass die

5 In der feministischen Debatte haben Bourdieus Überlegungen vor allem bei AutorInnen Anklang gefunden, die fordern, geschlechtertheoretische Überlegungen zur kulturellen Konstruktion von Geschlecht wieder stärker in sozialtheoretische Konzepte von Machtstrukturen einzubinden (z.B. Adkins 2004; Engler 2004).

angepeilte „soziale Flugbahn“ nicht mehr verfolgt werden kann (Bourdieu & Wacquant 1996: 43). Diese vier Kategorien spiegeln die vier in Interviews am häufigsten genannten Ursachen für die Ganggewalt: (1) die Auffassung der Gangmitglieder, dass sie als Männer für den Schutz der Gemeinde verantwortlich seien, (2) der Bezug auf eine historisch bedingte osttimorische „Kultur der Gewalt“, durch die sich Gewalt von Männern normalisiert habe, (3) die Tatsache, dass sich viele Gangmitglieder an Kämpfen beteiligten, um sich mit anderen Männern im gewaltvollen Wettbewerb zu messen, (4) die Nennung von Arbeitslosigkeit als Hauptgrund für Gewalt.

(1) Denkmuster: Männer als Beschützer der Gemeinde

Die Struktur des Habitus manifestiert sich in einer Reihe von Denkschemata, mit deren Hilfe die Welt verstanden und klassifiziert wird. Geschlechterstrukturen generieren bipolare Denkschemata, die die Welt in „männlich“ und „weiblich“ aufteilen und entsprechende Praktiken produzieren (Bourdieu 1997: 169). Viele Arbeiten aus der Friedens- und Konfliktforschung spiegeln diese Perspektive auf die Konstruktion von Männlichkeit und Gewalt: Heldenhafte Männlichkeitskonstruktionen von Männern als kampf- und gewaltbereit legitimieren Kampfhandlungen in den unterschiedlichsten kulturellen und institutionellen Kontexten (Cockburn 2004: 34). Zentral ist dabei vielerorts die Verknüpfung der symbolischen Figur des männlichen Kriegers mit einer imaginierten nationalen Gemeinschaft (z.B. Whitworth 2004, s. auch Engels & Chojnacki 2007: 8). Wie Theresa Wobbe ausführt, werden dabei Männer als körperlich starke, „verletzungsmächtige“ Beschützer einer Gemeinschaft positioniert, während das weibliche Geschlecht mit „Verletzungsoffenheit“ markiert wird (vgl. Wobbe 1994).

Eine Reihe von NGO-MitarbeiterInnen betonte, Gewaltausübung werde in Osttimor nicht als „Teil der traditionellen Frauenrolle“ betrachtet. Wie Mario, einer der Mitbegründer der einzigen Männer-Organisation Osttimors, anschaulich beschrieb, würden Frauen traditionellerweise Meinungsverschiedenheiten mündlich austauschen. Männer dagegen seien zuständig „für die Implementierung, das heißt kämpfen und Häuser niederbrennen“. Aktivistin Alita bemerkte kritisch, dass Männer deshalb nicht nur die Haupttätergruppe, sondern auch den Großteil der Opfer von Gewalt darstellten. Joanna, aktiv in der Friedenserziehung, hob hervor, dass gerade innerhalb von Gemeinden auch von Frauen ein immenser sozialer Druck auf Männer ausgeübt werde: „Wenn Männer nicht mitkämpfen, kommen die anderen Nachbarn und fragen: warum bist Du nicht draußen und verteidigst unsere Gemeinde? Du bist doch ein Mann, aber Du sitzt nur zu Hause und

profitierst von der Arbeit anderer Leute!“ Männer, die sich weigerten, an Kämpfen teilzunehmen, würden als Feiglinge und Verräter betrachtet, so auch Friedenstrainer Joao.

Mitglieder von „Gang Kulau“ bezogen sich ebenfalls auf „osttimorische Traditionen“ bei der Frage nach Gewaltausübung und unterstrichen ihre männliche Pflicht, die Gemeinde Kulau zu beschützen. „Das ist die Kultur Osttimors. Wenn Du in diesem Gebiet lebst, hast Du die Verantwortung, die Gemeinde zu beschützen. [...] Wir kämpfen, wenn uns andere Gruppen angreifen“ (Eduardo, Gang-Kulau-Mitglied). In vielen anderen Gesprächen wurde die eigene Gewalthandlung als Reaktion auf einen Angriff anderer Gruppen dargestellt. Dadurch konnten sich die Gangmitglieder als „recht-schaffene“ männliche Gemeindemitglieder darstellen, die durch die gewaltvolle Verteidigung der Gemeinde den Respekt der Gemeindemitglieder verdienten. Der von BeobachterInnen negativ hervorgehobene soziale Druck wurde von Gangmitgliedern positiv gewendet. „Wir sind als Gruppe immer vereint, das ist besonders wichtig im Konfliktfall“ erklärte etwa Joaquin. Als Teil der Gruppe müsse er der Gruppe bei guten und schlechten Handlungen folgen und bestimmte Risiken eingehen.

Vergeschlechtlichte Denkschemata manifestieren sich in Kulau also anhand der Konstruktion des männlichen Beschützers der Gemeinde. Diese Konstruktion dient Gangmitgliedern zur Legitimation von Gewaltanwendung und verschafft ihnen eine respektvolle Position innerhalb der Gemeinde Kulau. BeobachterInnen unterstrichen die Macht dieser Denkschemata innerhalb von Gemeinden: Sie generieren sozialen Druck auf Männer, sich an Gewalthandlungen zu beteiligen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Gangmitglieder selbst diesen sozialen Druck positiv als Ausdruck eines starken Gruppenzusammenhalts bewerten. Vor dem Hintergrund der von Bourdieu beschriebenen Bedeutung der habitualisierten Denkmuster ist diese Deutung der Gangmitglieder jedoch durchaus plausibel.

(2) Erfahrung: Vergeschlechtlichte Habitualisierung von Gewalt

Vergeschlechtlichte Denkmuster können durch Erfahrung und wiederholte Praktiken regelrecht in den Körper „eingeschrieben“ werden (Bourdieu 1997: 165) und folgen dann einer praktischen Logik, die unreflektiert bleibt, aber normal und natürlich erscheint (Bourdieu 1998: 143-146). Eine Reihe anthropologischer Arbeiten zu Männlichkeit und Gewalt zeigen, wie in unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen Gewalt mit Männlichkeit verknüpft wird und als „sinnvolle“ männliche Praxis gilt (vgl. von Trotha 1997b: 34). Außerdem ist in vielen Konfliktkontexten die gelebte Erfahrung

männlicher Rollenbilder mit der Ausübung von Gewalt verbunden (vgl. Dolan 2002: 57). Ähnlich haben Studien zu Gangs und Jugendgruppen herausgearbeitet, wie Gewaltpraktiken habitualisiert und in Männlichkeitsvorstellungen integriert werden (vgl. Bohnsack 2003), so zum Beispiel in rechtsextremen Jugendcliquen (Möller 2003; Schroeder 2004), Gruppen von Hooligans und Rockern (Bohnsack u.a. 1995) sowie in der Hard-Rock-Szene (Inhetveen 1997).

Viele BeobachterInnen rekurrten in Bezug auf Ganggewalt in Osttimor auf die jahrelange Gewalterfahrung der osttimorischen Bevölkerung während der indonesischen Besatzung. Denn zum einen gehörten Folter, Mord, Verschwinden-Lassen, Einsperren politischer GegnerInnen, Vergewaltigungen und Massaker an der Zivilbevölkerung zu den Instrumenten, die von Seiten der Besatzer strategisch zum Einsatz kamen (CAVR 2006). Zum anderen hatte sich die osttimorische Unabhängigkeitsbewegung vor allem mithilfe lokaler Netzwerke auf Dorfbasis organisiert und zum Teil gewaltvoll Widerstand geleistet (Meier 2005: 33). „Niemand hat diesen Jungs einen Kurs im Steinwerfen oder Messerstechen gegeben“, verdeutlichte Friedenstrainer Joao. Vielmehr hätten viele Männer Gewaltpraktiken innerhalb des Widerstandskampfes erfahren und gelernt. Dementsprechend sind indonesische Kampftechniken bei vielen Gangs verbreitet, und das technische Arsenal der Gruppen beschränkt sich trotz Zugangs zu anderen Waffen auf Instrumentarien, die auch von den indonesischen Besatzern eingesetzt wurden, darunter Brandstiftung, Steinwerfen, Messer, Macheten und Straßenblockaden (vgl. Gonzalez Devant 2008). Einige InterviewpartnerInnen sprachen von einer „Kultur der Gewalt“ in Osttimor. „In den 25 Jahren der indonesischen Besatzung war Gewalt eine alltägliche Erfahrung [...] Wie sollen wir jetzt mit der Unabhängigkeit plötzlich unsere Einstellung und unsere Mentalität ändern?“ fragte beispielsweise Maria, die unweit von Kulau in der kirchlichen Gemeindearbeit engagiert ist. „Ich denke, nach einer solchen Erfahrung von Krieg und Massakern wird eine Gesellschaft flexibel in ihrer Definition von Gewalt“, fügte Gangforscher James hinzu.

„Gang Kulau“ selbst ist als Gruppe aus dem Widerstandskampf hervorgegangen. Die Führungsstruktur der Gang basiert weitgehend noch auf Strukturen dieser zivilen Widerstandsgruppe. Mitglieder selbst waren in den Widerstandskampf eingebunden – vor allem, um den bewaffneten Widerstandskräften Unterstützung zu leisten. Dass Gewaltpraktiken von Gangmitgliedern als normal angesehen werden, zeigte sich unter anderem in der Art und Weise, wie sie in Interviews darüber redeten. So machte Ganganführer Eduardo in den Gruppeninterviews mehrere Witze zu den Gewaltpraktiken der Gang, die großes Gelächter hervorriefen. „Wenn uns

andere Gruppen zu nahe kommen, bringen wir sie einfach um“, scherzte er. In den Gesprächen wurde die Ausübung von Gewalt – neben Musik und Sport – als normale Praxis der Gang und Teil ihres alltäglichen Lebens als Männer in der Gemeinde präsentiert. Der Ganganführer ist zweifacher Familienvater und auch der Dorfvorsteher gehört zu den aktiven Mitgliedern der Gruppe. „Gang Kulau“ ist also keineswegs ein Zusammenschluss marginalisierter Gemeindemitglieder, sondern bildet einen zentralen Bestandteil des alltäglichen Gemeindelebens.

Den zitierten ExpertInnen zufolge wurden Gewaltpraktiken zurzeit indonesischer Besatzung eingeübt und normalisiert – und damit auch nach der Unabhängigkeit zu einer nahe liegenden Identitätsressource für die Konstruktion von Männlichkeit. Im Falle der „Gang Kulau“ kann die vergeschlechtlichte Habitualisierung und Verknüpfung von Gewalt mit Männlichkeit zudem an der Verstetigung bestimmter Macht- und Gruppenstrukturen aus dem Widerstandskampf festgemacht werden, auf deren Basis Gangmitgliedern weiterhin eine Verteidigungsfunktion zugeschrieben wird.

(3) Strukturübungen: Gewaltvoller Wettbewerb um männliche Ehre

Basierend auf Bourdieus Bemerkung, Männlichkeit konstituiere sich in den „ernsten Spielen des Wettbewerbs“ (Bourdieu 1997: 204) interpretiert Michael Meuser gewaltvollen männlichen Wettbewerb als eine für Männlichkeit funktionale „Strukturübung“ (Meuser 2006). Dieser Ansatz schärft den Blick sowohl für die homosoziale Dimension von Männlichkeit als auch für das handlungstheoretische Konzept von Gewalt als Handlungs- und Identitätsressource zur Konstruktion von Männlichkeit (Meuser 2002). Denn wie Arbeiten aus der Jugendsubkulturforschung zeigen, kann Gewalt sozialisierende Effekte haben, wenn sie als Ressource in Gruppenkämpfen eingesetzt wird (vgl. Burman u.a. 2003; Inhetveen 1997; Koch & Behn 1997; McRobbie 2000). Homosoziale Gruppenkämpfe sind eine typische Konstellation dieser für Männlichkeit funktionalen „ernsten Spiele des Wettbewerbs“, wobei das Risiko des eigenen Körpereinsatzes eine zentrale Rolle spielt (Meuser 2006: 270).

Friedenstrainer Joao sprach im Interview über seine Erfahrung, dass Gangmitglieder selten wüssten, welcher Grund ursprünglich Kämpfe ausgelöst hätte. Vielmehr folgten sie beim Ausbruch von Kämpfen blind anderen Gangmitgliedern und hätten zum Teil Spaß an der Gewaltbeteiligung. Gewaltanwendung sei eine der Möglichkeiten, der täglichen Langeweile zu entfliehen, und häufig verbunden mit anderen Freizeitaktivitäten wie Muskmachen und Alkoholkonsum, meinte die kirchlich engagierte Maria.

Gangforscher James machte die ähnliche Beobachtung, dass Gangmitglieder zwar in vielen Berichten als Opfer politischer und ökonomischer Zustände dargestellt würden, doch oft selbst enthusiastische und aktive Anstifter von Gewalt seien. Durch Gewaltanwendung könnten Männer so ihre Stärke vor anderen Männern beweisen, meinte Mericio, der selbst in der Männerarbeit aktiv ist. Da vielen Gruppen mit dem Ende des Widerstandskampfes und dem Abzug der feindlichen indonesischen Truppen die Legitimation ihrer Existenz entzogen wurde, hätten sie sich nach der Unabhängigkeit untereinander bekämpft, so die Aussage vieler ExpertInnen.

Mitglieder der „Gang Kulau“ bestätigten diese Beobachtungen. „Während der indonesischen Besatzung haben wir die Indonesier bekämpft, aber jetzt bekämpfen sich die verschiedenen Gruppen gegenseitig – zum Beispiel die verschiedenen Kampfsportgruppen“, erläuterte beispielsweise Antonio. Für „Gang Kulau“ sind dabei die regionalen Kategorien der „Ostler“ und „Westler“ zentral, die während der Krise 2006 mobilisiert wurden. So konstruierten sich Mitglieder der „Gang Kulau“ selbst als „Westler“, die gegen die „Ostler“ darum kämpften, wer Anspruch auf Heldenstatus im Widerstand anmelden könne. Die „Ostler“ hätten den Beitrag der „Westler“ im Widerstandskampf nicht genügend honoriert und dadurch Gewalt provoziert. Gangmitglieder berichteten stolz darüber, dass „Gang Kulau“ im Rahmen der gewalttätigen Auseinandersetzungen der Krise 2006 „immer berühmter“ geworden sei, weil sie erfolgreich gegen Gangs der Ostseite gekämpft hatte. Auch erzählten Mitglieder von Kämpfen, die durch Streitigkeiten über Tanzpartnerinnen bei Gemeindefesten oder wegen Provokationen von Männern der Nachbargemeinden ausgelöst worden seien. „Manchmal gibt es bei anderen Gemeinden ein Fest und viele Mädchen, mit denen wir tanzen wollen. Aber wenn Mädchen sich weigern mit uns zu tanzen, kann das auch zu Konflikten führen“, erzählte Gangmitglied Joaquino.

Hier zeigt sich, wie Gewalt von Gangmitgliedern aktiv als Ressource im gewaltvollen männlichen Wettbewerb genutzt wird. Zum einen gaben Mitglieder an, dass sie erst nach dem Abzug der indonesischen Truppen angefangen hätten, sich untereinander zu bekämpfen – in Kulau war dabei insbesondere der „Ost-West-Konflikt“ zentral. Zum anderen spielt der gewaltvolle Wettbewerb auf der Mikro-Ebene eine große Rolle, wie der Konflikt um Tanzpartnerinnen illustriert. In diesem Wettbewerb können Gangmitglieder die verletzte männliche Ehre verteidigen und männliche Stärke gegenüber anderen Gruppen demonstrieren.

(4) Die Gespaltenheit des Habitus: Gangs in der Männlichkeitskrise?

Der Habitus ist durch Erfahrungen aus der Vergangenheit geprägt und generiert bestimmte Erwartungen an den eigenen Lebenslauf. Radikaler sozialer Wandel kann ehemals projektierte Laufbahnen verschließen und so zu einer „Gespaltenheit des Habitus“ führen, die als Krise erlebt wird (Bourdieu & Wacquant 1996: 161). In der Männlichkeitsforschung wird eine ähnliche These als „Krise der Männlichkeit“ diskutiert. Dabei geht es vor allem um die eindimensionale Verknüpfung von Männlichkeit und Erwerbsarbeit und die krisenhafte Erfahrung von Arbeitslosigkeit. Die Krise der Männlichkeit spielt auch in Genderanalysen von Konflikten eine wichtige Rolle. Hier wird argumentiert, dass Gewalt in Kontexten als Machtressource zur Wiederherstellung hegemonialer Männlichkeit genutzt werden kann (z.B. Blagojevic 2004: 76). So analysiert beispielsweise Chris Dolan für Uganda, dass Männer durch Krieg und den Zusammenbruch staatlicher Strukturen daran gehindert wurden, ein normatives Modell von Männlichkeit zu erfüllen. Infolgedessen hätten sich viele junge Männer an den kriegesischen Auseinandersetzungen beteiligt, um die angeschlagene männliche Ehre mit Waffengewalt wiederherzustellen (vgl. Dolan 2002).

In Osttimor hatte nach der Krise 2006 die Behauptung, Arbeitslosigkeit sei der Hauptgrund für die Ganggewalt, bei BeobachterInnen Konjunktur. Laut dem NGO-Mitarbeiter Kiera ging es bei Ganggewalt hauptsächlich um wirtschaftliche Faktoren: Männer in städtischen Gebieten würden gewalttätig, weil sie keine Arbeit hätten. Ähnlich äußerte sich Friedenstrainer Joao: „Die Wurzel des Problems der Ganggewalt liegt in der Arbeitslosigkeit.“ Mehr Arbeit könnte insbesondere jungen Männern eine tägliche Beschäftigung bieten und dadurch Ganggewalt stoppen, bekräftigte Kirchenaktivistin Maria. Arbeitslosigkeit war bei Gangmitgliedern selbst ebenfalls die am häufigsten genannte Begründung für Gewalt. „Mehr Arbeit“, meinte zum Beispiel Enrico, „würde automatisch die Ganggewalt stoppen.“

Diese Aussagen sind besonders deshalb interessant, weil sie sich theoretisch nicht mit Bourdieus Idee von der „Gespaltenheit des Habitus“ erklären lassen. Denn in Osttimor kann nicht von einem männlichen Habitus gesprochen werden, der in der Vergangenheit eindimensional mit Erwerbsarbeit verknüpft war und deswegen 2006 zu einer kollektiven Männlichkeitskrise führte. Laut der Zensusdaten von 2004 arbeiten etwa vier Fünftel der arbeitsfähigen Bevölkerung in der Subsistenzlandwirtschaft, und die Grundversorgung der meisten Haushalte basiert auf eigener landwirtschaftlicher Produktion (NSD 2004: 48). Zum einen wäre nach einer Definition von Arbeit als Erwerbsarbeit der weitaus größte Teil der Bevölkerung

arbeitslos (und potenziell gewalttätig). Zum anderen muss die Vorstellung von Arbeitslosigkeit, verstanden als Mangel an Erwerbsarbeit, in Osttimor als relativ neu angesehen werden. Sie ist Teil einer modernen Konstruktion, die Männlichkeit normativ mit Erwerbsarbeit verknüpft.

Diese Konstruktion spiegelte sich in einer Reihe von Aussagen der „Gang Kulau“-Mitglieder. Für unverheiratete „Gang Kulau“-Mitglieder etwa stellte dieses neue Männlichkeitsbild eine Herausforderung dar. José beschrieb, dass er zunächst einen Job finden müsse, bevor er einen Heiratsantrag stellen und den erhöhten Brautpreis bezahlen könne. Bildung ist in diesem Zusammenhang ebenfalls von großer Bedeutung. Ganganführer Eduardo beispielsweise erläuterte, dass die Gemeinde alles dafür tun müsse, um ihre Männer für die Zukunft auszubilden, damit sie im späteren Leben eine Arbeit finden. Auch Gangmitglied Antonio erklärte, dass die Arbeitslosigkeit Männer daran hindere, ihre Familie zu versorgen. Für die Verbesserung der Zustände machten Gangmitglieder die Regierung Osttimors verantwortlich. Sie solle die Arbeitslosigkeit beenden und dadurch Frieden schaffen, so Eduardo.

Vor diesem Hintergrund lässt sich ein neuer Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit, der Konstruktion von Männlichkeit und der Gewalt von „Gang Kulau“ konstruieren. Die Erwartungen an den eigenen Lebenslauf, die laut Bourdieu durch vergangene Erfahrungen generiert werden, wurden im Fall von „Gang Kulau“-Mitgliedern durch moderne Männlichkeitsvorstellungen geprägt. Gangmitglieder können Gewalt als politisches Druckmittel einsetzen, um ein Ende der Arbeitslosigkeit und damit die Erfüllung eines modernen männlichen Rollenbildes einzufordern.

Kritische Diskussion und Forschungsdesiderata

Die geschlechtertheoretisch angeleitete und empirisch basierte Analyse der Verknüpfung von Männlichkeit und Gewalt am Beispiel der „Gang Kulau“ kann rein strukturalistische Argumentationen zu Ganggewalt in Osttimor um eine handlungstheoretische Perspektive erweitern. Mithilfe von Bourdieus Konzept des Habitus lässt sich so die Perspektive der hegemonialen Männlichkeit produktiv mit Ansätzen des *doing gender* verbinden. So zeigt sich bei „Gang Kulau“, dass Gangmitglieder nicht nur Opfer hegemonialer Deutungsmuster sind, die Männlichkeit als aggressiv und gewaltvoll definieren. Im Gemeindekontext konstruieren sich Gangmitglieder auch selbst aktiv als verletzungsmächtige männliche Beschützer, welche die Gemeinde Kulau mit Gewalt verteidigen. Vergeschlechtlichte Denkschemata werden somit ständig aktiv reproduziert. Ähnlich müssen Aussagen, die eine Männlichkeit determinierende „Kultur der Gewalt“ in Osttimor konstatieren, handlungstheoretisch

ergänzt werden. Denn Gangmitglieder wenden erfahrene und erlernte Gewaltpraktiken in Kämpfen aktiv an, und tragen so zur Normalisierung dieser Praktiken bei. Vergeschlechtlichte Habitualisierung von Gewalt und ihre Verknüpfung mit Männlichkeit muss also aktiv in Prozessen des *doing gender* angeeignet werden. Dies geschieht auch im gewaltvollen Wettbewerb mit anderen Gruppen, bei dem Gangmitglieder ihre männliche Ehre verteidigen und männliche Stärke demonstrieren können. Oft sind Gangmitglieder selbst aktive Anstifter dieser „ernsten Spiele des Wettbewerbs“. Schließlich muss die These, Ganggewalt sei aus einer durch Arbeitslosigkeit verursachten kollektiven Männlichkeitskrise entstanden, umgekehrt gedacht werden. Denn Gangmitglieder nutzen Gewalt als strategische Identitätsressource, um ein Ende der Arbeitslosigkeit einzufordern. Damit verlangen Gangmitglieder, die bisher meist in der Subsistenzlandwirtschaft tätig waren, die Erfüllung eines modernen Rollenbildes, das Männlichkeit normativ mit Erwerbsarbeit verknüpft.

Auf Basis dieser ersten explorativen Ergebnisse lassen sich nun zentrale Forschungsdesiderata für eine vertiefende Analyse von geschlechtsgeprägten Gewaltdynamiken bei Gangs in Osttimor formulieren. Zunächst zeigt sich, dass der homogenisierende Begriff „Gangs“ im osttimorischen Kontext nicht besonders hilfreich ist. Die unterschiedlichen Gruppen müssen getrennt voneinander und in ihren lokalhistorischen Kontexten untersucht werden. Die Analyse der Gemeindeclique „Gang Kulau“ widerspricht eurozentrischen Vorstellungen aus der Gangforschung, nach denen Gangs meist im Zusammenhang mit Drogenkonsum und sozialer Marginalisierung gesehen werden (vgl. Kühnel 2003). Vielmehr handelt es sich bei „Gang Kulau“ um eine Gruppe, die für den sozialen Zusammenhalt in der Gemeinde zentral ist (vgl. ein ähnliches Beispiel bei Salo 2006). Somit müssten auch vorhandene Arbeiten, welche die Schwäche staatlicher Strukturen in Osttimor untersuchen, auf Gemeindeebene ausbuchstabiert werden. Für eine vertiefende geschlechtstheoretische Analyse von Gangs wäre hierbei zu fragen, welche Gewalt- und Geschlechterdynamiken durch einen Mangel an staatlicher Sicherheit auf Gemeindeebene entstehen, und welche bestehenden Geschlechterstrukturen sowie Gewaltpraktiken dadurch verstetigt werden.

Die angebliche Jugendlichkeit der männlichen Gangmitglieder in Dili wurde hier bewusst ausgeklammert, bedarf aber weiterer Analyse. Denn einerseits sind, wie das Beispiel „Gang Kulau“ zeigt, Männer verschiedener Altersstufen Mitglieder von Gangs. Dementsprechend könnte argumentiert werden, dass der Ausdruck „Jugendgang“ im Kontext der Krise 2006 in Osttimor als „ultimatives Symbol für Krise, Devianz und Bedrohung“ (vgl. Alexander 2000: 20) jenseits empirischer Realitäten im öffentlichen Diskurs

bemüht wurde. Demgegenüber stehen Berichte, die eine hohe Beteiligung junger Männer an gewaltvollen Kämpfen konstatieren und die Entstehung von Gangs mit der zunehmenden Urbanisierung Dilis in Zusammenhang stellen (z.B. Whande & Galant 2007: 11). Um die Konstruktion jugendhafter Männlichkeit durch Ganggewalt im Kontext der Urbanisierung Dilis erfassen zu können, ließe sich an anthropologische Arbeiten zu Jugendgewalt in außereuropäischen Zusammenhängen anknüpfen. Diese thematisieren nicht nur die Instrumentalisierung der soziopolitischen Kategorie Jugend durch Staatseliten (vgl. z.B. Rompel 2007), sondern fassen Jugendgewalt auch akteursperspektivisch. So konzeptualisiert Mats Utas etwa die Teilnahme an gewaltvollen Konflikten und die darüber erfolgende Geschlechterkonstruktion als soziale Navigationstaktik sozioökonomisch marginalisierter Jugendlicher (Utas 2005: 426). Damit argumentiert er wie VertreterInnen der These von einer Krise der Männlichkeit mit sozioökonomischer Marginalisierung. Doch lenkt er den Blick auf komplexe Prozesse und Ressourcen, die in diesen Kontexten von Jugendlichen zur Herstellung von Geschlecht aktiviert werden.

Das Hinterfragen dieser These in Osttimor schließlich deutet auf die Relevanz diskursiver Prozesse, welche die vergeschlechtlichte Bedeutung von Marginalisierung bestimmen und verändern: Mitglieder der „Gang Kulau“ deuten ihre Tätigkeit in der Subsistenzlandwirtschaft vor dem Hintergrund moderner Männlichkeitskonstruktionen als Arbeitslosigkeit und sehen eine bezahlte Anstellung als spezifisch männliche Herausforderung für die Zukunft. Dementsprechend muss historisch nach der Herkunft moderner Diskurse über Männlichkeit und deren normativer Verknüpfung mit Erwerbsarbeit in Osttimor gefragt werden. Interessant wäre hier, den Einfluss der Entwicklungsintervention nach der Unabhängigkeit 1999 in Bezug auf Geschlechterdiskurse zu ermitteln und nach sozialen Prozessen zu forschen, die dadurch ausgelöst wurden. So besteht Anlass zu der Annahme, dass der Urbanisierungstrend in Dili auch durch ein verändertes männliches Rollenbild ausgelöst wurde und dass gewaltvolle Gruppen wie Gemeindecliquen einen erheblichen Zulauf durch junge männliche Arbeitssuchende erhalten haben.

Literatur

- Abdullah, Saleh, & Henri Myrntinen (2009): „Now they have guns, now they feel powerful’ – Gender perspectives on small-arms violence in Timor-Leste“. In: Farr, Vanessa; Henri Myrntinen & Albrecht Schnabel (Hg.): *Sexed Pistols: The Gendered Impacts of Small Arms and Light Weapons*. Tokyo, S. 177-208.

- Adkins, Lisa (2004): „Introduction: Feminism, Bourdieu and after“. In: Adkins, Lisa, & Beverley Skeggs (Hg.): *Feminism after Bourdieu*. Oxford, S. 3-18.
- Alexander, Claire E. (2000): *The Asian Gang. Ethnicity, Identity, Masculinity*. Oxford.
- Andresen, Sabine; Karin Bock; Hans-Uwe Otto; Mathias Schmidt & Dietmar Sturzbecher (Hg.) (2003): *Vereintes Deutschland – geteilte Jugend*. Opladen.
- Babo Soares, Dionisio (2003): *Branching From the Trunk*. PhD Thesis, Canberra.
- Becker, Ruth, & Beate Kortendiek (Hg.) (2004): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden.
- Bereswill, Mechthild (2009): „Sich auf eine Seite schlagen“. In: Bereswill, Mechthild; Michael Meuser & Sylka Scholz (Hg.): *Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit*. Bielefeld, S. 101-118.
- Blagojevic, Marina (2004): „Conflict, Gender and Identity: Conflict and Continuity in Serbia“. In: Seifert, Ruth (Hg.): *Gender, Identität und kriegerischer Konflikt. Das Beispiel des ehemaligen Jugoslawiens*. Münster, S. 68-88.
- Bohnsack, Ralf (2003): „Der Habitus der ‘Ehre des Mannes’. Geschlechtsspezifische Erfahrungsräume bei Jugendlichen türkischer Herkunft“. In: Andresen u.a. 2003, S. 49-71.
- Bohnsack, Ralf; Peter Loos; Burkhard Schäffer; Klaus Städtler & Bodo Wild (1995): *Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. Hooligans, Musikgruppen und andere Jugendcliquen*. Opladen.
- Bourdieu, Pierre (1976): *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*. Frankfurt a.M.
- Bourdieu, Pierre (1997): „Die männliche Herrschaft“. In: Dölling, Irene, & Beate Kraus (Hg.): *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*. Frankfurt a.M., S. 153-217.
- Bourdieu, Pierre (1998): *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt a.M.
- Bourdieu, Pierre & Wacquant, Loic J.D. (1996): *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt a.M.
- Bourgois, Philippe (1996): „In Search of Masculinity“. In: *British Journal of Criminology*, Bd. 36, Nr. 3, S. 412-427.
- Brady, Cynthia & Timberman, David (2006): *The Crisis in Timor-Leste: Causes, Consequences and Options for Conflict Management and Mitigation*. Report prepared for USAID Timor-Leste. Dili.
- Brown, Michael; Jacqueline Vavra; Jay Singh; Gene Ward & Sidonio Freitas (2004): *Conflict Assessment: East Timor*. Report produced for USAID Timor-Leste. Dili.
- Bruhns, Kirsten, & Svendy Wittmann (2002): „Ich meine, mit Gewalt kannst du dir Respekt verschaffen“. *Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten Jugendgruppen*. Opladen.
- Burman, Michael; Jane Brown & Susan Batchelor (2003): „‘Taking it to heart’. Girls and the meanings of violence“. In: Stanko, Elizabeth (Hg.): *The meanings of violence*. London, S. 71-89.
- Cardigan, Tim; Robert W. Connell & John Lee (1985): „Toward a New Sociology of Masculinity“. In: *Theory and Society*, Bd. 14, Nr. 5, S. 551-604.
- CAVR – Comissão de Acolhimento, Verdade e Reconciliação de Timor Leste (2006): *Chega! Final Report of the Commission for Reception, Truth and Reconciliation in East Timor*. Dili.
- Charmaz, Kathy (2006): *Constructing Grounded Theory*. London.
- Cockburn, Cynthia (2004): „The Continuum of Violence“. In: Giles, Wenona, & Jennifer Hyndman (Hg.): *Sites of Violence. Gender and Conflict Zones*. Berkeley (CA), S. 24-44.
- Connell, Robert W. (1987): *Gender & Power*. Oxford.
- Connell, Robert W. (2000): „Arms and the Man: Using the New Research on Masculinity to Understand Violence and Promote Peace in the Contemporary World“. In: Breines, Ingeborg; Robert W. Connell & Ingrid Eide (Hg.): *Male Roles, Masculinities and Violence. A Culture of Peace Perspective*. Paris, S. 21-33.

- Connell, Robert W. (2002): „The History of Masculinity“. In: Adams, Rachel, & David Savran (Hg.): *The Masculinity Studies Reader*. Oxford, S. 245-261.
- Connell, Robert W., & James W. Messerschmidt (2005): „Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept“. In: *Gender & Society*, Bd. 19, Nr. 6, S. 829-859.
- Curtain, Richard (2006): *Crisis in Timor Leste: Looking Beyond the Surface Reality for Causes and Solutions*. SSGM Working Paper Series. Canberra.
- Döge, Peter, & Michael Meuser (2001): „Geschlechterverhältnisse und Männlichkeit. Entwicklung und Perspektiven sozialwissenschaftlicher Männlichkeitsforschung“. In: Döge, Peter, & Michael Meuser (Hg.): *Männlichkeit und soziale Ordnung*. Opladen, S. 7-26.
- Dolan, Chris (2002): „Collapsing Masculinities and Weak States – a Case Study of Northern Uganda“. In: Cleaver, Frances (Hg.): *Masculinities Matter! Men, Gender and Development*. London, S. 57-83.
- Engels, Bettina, & Sven Chojnacki (2007): *Krieg, Identität und die Konstruktion von Geschlecht*. In: *gender: politik. online*, November 2007. http://web.fu-berlin.de/gpo/engels_chojnacki.htm, letzter Aufruf: 25. 2. 2008.
- Engler, Steffani (2004): „Habitus und sozialer Raum: Zur Nutzung der Konzepte Pierre Bourdieus in der Frauen- und Geschlechterforschung“. In: Becker & Kortendiek 2004, S. 222-233.
- Gonzalez Devant, Sara (2008): *Displacement in the 2006 Dili Crisis: Dynamics of an Ongoing Conflict*. RSC Working Paper Series. Oxford.
- Grove, Natalie; Kiera Zen; Eurosia Bucar; Luis Moniz Cardoso Pereira; Geovana Fernandes & Noemia Amaral (2007): *Like Stepping Stones in the River. Youth Perspectives on the Crisis in Timor-Leste*. Report prepared for Plan Timor-Leste. Dili.
- ICG – International Crisis Group (2006): *Resolving Timor-Leste's Crisis*. Asia Report Nr. 120. Jakarta.
- Inheteven, Katharina (1997): „Gesellige Gewalt“. In: von Trotha 1997a, S. 235-260.
- Kingsbury, Damien (2007): „Political Development“. In: Kingsbury, Damien, & Michael Leach (Hg.): *East Timor: Beyond Independence*. Melbourne, S. 19-28.
- Koch, Reinhard, & Sabine Behn (1997): *Gewaltbereite Jugendkulturen*. Weinheim.
- Kostner, Markus, & Samuel Clark (2007): *Timor-Leste's Youth in Crisis: Situational Analysis and Policy Options*. Report prepared for the World Bank. Dili.
- Krais, Beate (2001): „Die feministische Debatte und die Soziologie Pierre Bourdieus: Eine Wahlverwandschaft“. In: Knapp, Gudrun-Axeli, & Angelika Wetterer (Hg.): *Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik*. Münster, S. 317-336.
- Kühnel, Wolfgang (2003): „Groups, Gangs and Violence“. In: Heitmeyer, Wilhelm, & John Hagan (Hg.): *International Handbook of Violence Research*. Dordrecht, S. 1167-1180.
- Loch, Alexander (2007): *Haus, Handy & Halleluja*. Frankfurt a.M.
- McRobbie, Angela (2000): *Feminism and Youth Culture*. New York (NY).
- Meier, Jörg (2005): *Der Osttimor-Konflikt (1998-2002). Gründe und Folgen einer gescheiterten Integration*. Berlin.
- Messerschmidt, James W. (2004): *Nine Lives. Adolescent Masculinities, the Body, and Violence*. Boulder (CO).
- Meuser, Michael (2002): „‘Doing Masculinity’ – Zur Geschlechtslogik männlichen Gewalthandelns“. In: Dackweiler, Regina-Maria, & Reinhild Schäfer (Hg.): *Gewalt-Verhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt*. Frankfurt, S. 53-78.
- Meuser, Michael (2006): „Riskante Praktiken. Zur Aneignung von Männlichkeit in den ersten Spielen des Wettbewerbs“. In: Biilden, Helga, & Bettina Dausien (Hg.): *Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte*. Opladen, S. 163-178.
- Möller, Kurt (2003): „Gewalt und Rechtsextremismus als Phänomen von Jugenddelinquenz“. In: Andresen u.a. 2003, S. 257-270.

- Myrntinen, Henri (2005): „Masculinities, Violence and Power in Timor Leste“. In: *Revue Lusotopie*, Bd. 12, Nr. 1-2, S. 233-244.
- Myrntinen, Henri (2007): *Up in Smoke. Impoverishment and Instability in Post-Independence Timor-Leste*. Kapa's Working Papers Nr. 11. Helsinki.
- Myrntinen, Henri (2008): *Timor-Leste. A Kaleidoscope of Conflicts*. <http://www.watchindonesia.org/Kaleidoskop.htm>, letzter Aufruf: 5. 4. 2008.
- NSD – National Statistics Directorate (2004): *Timor-Leste. Census of Population and Housing 2004*. Dili.
- Prueller, Vanessa (2008): *The 2006 Crisis in East Timor – an Ethnic Conflict?* Masterarbeit, Universität Passau.
- Rompel, Dörte (2007): „Die Politisierung von Ethnizität und der Kampf um Staatsbürgerschaft und Partizipation in der Côte d'Ivoire“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 108, S. 431-452.
- Sachse, Henriette, & Manuel Schmitz (2008): „Anschläge in Timor-Leste: Gefahr für die junge Demokratie?“. In: *GIGA Focus*, Nr. 3.
- Salo, Elaine (2006): „Mans is ma soe. Ganging Practices in Manenberg, South Africa, and the Ideologies of Masculinity, Gender, and Generational Relations“. In: Bay, Edna G., & Donald L. Donham (Hg.): *States of Violence. Politics, Youth and Memory in Contemporary Africa*. London.
- Scambary, James; Hippolita Da Gama & Joao Barreto (2006): *A Survey of Gangs and Youth Groups in Dili, Timor-Leste*. Dili.
- Schroeder, Klaus (2004): *Rechtsextremismus und Jugendgewalt in Deutschland. Ein Ost-West Vergleich*. Paderborn.
- Schwengel, Markus (1995): *Bourdieu zur Einführung*. Hamburg.
- Tosh, John (2004): „Hegemonic Masculinity and the History of Gender“. In: Dudink, Stefan; Karen Hagemann & John Tosh (Hg.): *Masculinities in Politics and War. Gendering Modern History*. Manchester, S. 41-58.
- Utas, Mats (2005): „Victimcy, Girlfriending, Soldiering: Tactic Agency in a Young Woman's Social Navigation of the Liberian War Zone“. In: *Anthropological Quarterly*, Bd. 78, Nr. 2, S. 403-430.
- von Trotha, Trutz (Hg.) (1997a): *Soziologie der Gewalt*. Sonderheft 37 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Opladen.
- von Trotha, Trutz (1997b): „Zur Soziologie der Gewalt“. In: von Trotha 1997a, S. 9-56.
- Wetherell, Margaret, & Nigel Edley (1999): „Negotiating Hegemonic Masculinity: Imaginary Positions and Psycho-Discursive Practices“. In: *Feminism & Psychology*, Bd. 9, Nr. 3, S. 335-356.
- Wetterer, Angelika (2004): „Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit“. In: Becker & Kortendiek 2004, S. 122-131.
- Whande, Undine, & Ghalib Galant (2007): *Securing a Better Future. Martial Arts Groups and their potential to become part of a Peace Constituency in Timor-Leste*. Report for the European Union's Rapid Reaction Mechanism Programme. Dili.
- Whitworth, Sandra (2004): *Men, militarism, and UN peacekeeping. A Gendered Analysis*. Boulder (CO).
- Wobbe, Theresa (1994): „Die Grenzen der Gemeinschaft und die Grenzen des Geschlechts“. In: Wobbe, Theresa, & Gesa Lindemann (Hg.): *Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht*. Frankfurt a.M., S. 177-207.

Anschrift der Autorin:

Ruth Streicher

ruth.streicher@gmail.com